

Multikulturelles Leben in Galizien: Ein Schlagwort – und was dahinter steht

In unseren Publikationen spiegelt sich die galiziendeutsche Volksseele in mannigfachen Facetten. Aber wie war ihr Verhältnis zu den anderen sozialen Gruppierungen im Kronland?

Waren die Galiziendeutschen Fremdkörper im sozialen Leben des alten Galizien? Darauf wurden und werden sehr unterschiedliche Antworten gegeben:

Als unter dem besonderen Schutz des Kaisers in Wien stehende »importierte« Volksgruppe waren sie den Polen (die ja die Landesherrschaft im Königreich beanspruchten) ein Dorn im Auge, mit den Ukrainern verband sie im Hinblick auf den polnischen Führungsanspruch eine gewisse Verbundenheit in dessen Abwehr, in Bezug auf die jüdische Bevölkerung eine gewisse Konkurrenz hinsichtlich des kaiserlichen Schutzes. In den Dörfern lebten die Volksgruppen überwiegend ihre eigene Identität nebeneinander her. Dies galt besonders für die Deutschen als neue Elemente in der überkommenen Sozialstruktur. Ganz anders in den Städten. Hier fand in den Zentren ja Begegnung statt, bei der man den Fremden – vereinfacht gesagt – die Hand reichen oder die kalte Schulter zeigen konnte, aber Gleichgültigkeit und kulturelle Introvertiertheit ungleich schwieriger zu praktizieren waren. Rose Planner-Petelin – die Schwiegertochter Theodor und Lillie Zöcklers, des Gründer-Ehepaares der Zöcklerschen Anstalten in Stanislau – hat in vielen Erzählungen und Romanen den im übrigen Deutschland weithin unbekanntesten Galiziendeutschen, ihrer Psyche, ihrer Gemütsverfassung ein Denkmal gesetzt.

Etwas Vergleichbares für die ukrainische Volksgruppe um 1900 unternimmt gut 100 Jahre später die 1982 geborene Ukrainerin aus Stanislau (inzw. Ivano Frankovsk) Sofia Andruchowytsch. In ihrem Roman »Felix Austria« (deutsch: Der Papierjunge) zeichnet sie ein ungemein anschauliches Bild der sozialpsychologischen Konstellationen im Alltagsleben des alten Galiziens, und zwar am Beispiel der Provinzmetropole Stanislau im Jahre 1900. Dabei spiegelt sie in verblüffend kunstfertiger Logik realistisch die gesellschaftlichen Strukturen (nationale und religiöse Gruppierungen, Klassen(kampf)verhältnisse) in der Dreiecksbeziehung zwischen einer Arzttochter (mit vaterseits deutschen-mutterseits polnischen Oberschichtswurzeln), einem symbiotisch mit ihr »gemeinsam in einem Bett« aufgewachsenen, quasi zur »Zwillingsschwester« adoptierten Waisenkind mit huzulisch – ukrainischen (Unterschichtswurzeln) und dem polemisch als »Russen« (S. 7) bezeichneten »russinischen« Bildhauer / Steinmetz Petro, der die traditionell künstlerisch-kraftvolle Seele des ukrainischen Volkes verkörpert.

Die Kulturwissenschaftlerin Dr. Claudia Przyborowski ist bei unseren Galizienreisen auf diesen bedeutenden Roman aufmerksam geworden. Sie analysiert seine Bedeutung für die Leser*innen des Blickpunkt Galizien hinsichtlich der Frage, wie in der jungen ukrainischen Literatur die eigene Geschichte frei von Fremdbestimmung sei es polnischer, deutsch-nazistischer oder russisch-sowjetischer Dominanz angeeignet wird. Lesen Sie ihre Rezension.

(C.Z.)

Sofia Andruchowysch

Der Papierjunge

Roman

[=Tagebucheintragungen der Dienstmagd Stefania Tschonenko, vom Jan. 1900 bis zum Nov. ... 1900, in 23 Kapiteln]
Salzburg Wien, 2016 – ISBN 978 3 7017 1663 0

Rezension von Dr. Claudia Przyborowski:



Mittelpunkt des in Ich-Form gehaltenen Tagebuch-Romans ist Stefania Tschonenko, Vollwaise eines Huzulen-Ehepaares, das im Haushalt des deutschstämmigen Arztes Dr. Anger diente. Adelja, Tochter des Arztes, verlor zur gleichen Zeit wie Stefania ihre Mutter. Dr. Anger zieht die beiden gleichaltrigen Kinder gemeinsam in seinem Haus auf. Stefania wird von Kindesbeinen an fast ebenbürtig wie Adelja erzogen. Dennoch wird die kluge und tüchtige Stefa von Kindesbeinen an angehalten der Familie unentgeltlich, treu und aufopfernd zu dienen. Sie ist Familienmitglied und Magd zugleich, glaubt für Adelja Mutter, Schwester, Gouvernante zu sein und geliebtes Pflegekind des Arztes. In Adelja weckt dies brennende Eifersucht.

Nach dem Tod von Dr. Anger lebt Stefania aus tiefem Pflichtgefühl weiter mit Adelja und deren Mann Petro, einem begabten Bildhauer aus dem Volk der Russenen, der die Grabstätten einer Provinzstadt in Westgalizien mit eigenwilligen, begehrten Statuen schmückt, in der außergewöhnlich phantasievoll gestalteten Villa, die dieser für seinen Schwiegervater errichtet hat. Die junge Stefania wird trotz ihrer Hingabe, trotz ihrer perfekten Haushaltsführung und ihrer legendären Kochkünste von dem Ehepaar lediglich geduldet. Alle drei leben in einer qualvollen gegenseitigen Abhängigkeit, in die auch weitere Protagonisten einbezogen werden wie Dr. Anger, der ehemalige, zum Priester Josyp bekehrte Medizinstudent und dessen Ehefrau Iwanka, der von Adelja und Petro adoptierte »Papierjunge« Felix, der Magier und Papierkünstler Thorn aus Lemburg und der junge jüdische Fischhändler Wewele.

Sofia Andruchowysch versetzt sich und den Leser unmittelbar in die Kulissen der bereits brüchigen Welt des Fin de siècle, geprägt vom verstörend verzaubernden Luxusleben der alteingesessenen Oberschicht und vom Elend der kraftvollen und zugleich verzweifelten Schicksalsgemeinschaft der in Abhängigkeit und Erniedrigung gehaltenen Dienstleister. Auf diese beiden Gruppen lässt sich das von Dr. Anger geschaffene Bild übertragen, das immer wieder zur Rechtfertigung der unerträglichen Verhältnisse auftaucht: Adelja und Stefa sind »wie zwei Bäume, deren Stämme miteinander verwachsen sind« (Kap.4, S.61). Josyf versucht dies scheinbar Unzertrennbare aufzulösen: »wenn die Stämme zweier Bäume miteinander verwachsen, dann hindern sie einander daran zu gedeihen« (Kap. 10, S. 152).

Hineingeboren in die post-sowjetische Umbruchgesellschaft, gelingt der jungen Autorin die Illusion einer authentischen »Momentaufnahme« von Verlauf des Jahres 1900 in ihrer Geburtsstadt Iwano-Frankiwsk, offensichtlich inspiriert

von lebendigen Erzählungen und Archivalien der Stadtbewohner, vielleicht auch die genau skizzierten Bürger, Straßen und Häuser dieser Stadt, mit denen Felix einen kostbaren pathologischen Anatomieatlas übermalt (Kap.12. S.169f.) [Felix, abgeleitet von *Felix Austria*, Kap.11, S.161, der aus dem Zirkus des Magiers Thorn geflohene, ungewöhnlich biegsame »Papierjunge«, mit dem *Cutis hyperelastica*, dem Ehlers-Danlos-Syndrom, künstlerisch hochbegabt; der Papierkünstler Thorn faltet aus einem Bogen Papier den **Papierjungen Felix**, der in Stefas Schürzentasche landet (Kap. 14, S.208)]. Mit außergewöhnlicher Einfühlsamkeit verdichtet Sofia Andruchowysch alltägliche Begebenheiten, die sie aus der Sicht einer offenenherzigen, despektierlichen und tief vereinsamten Dienstmagd in diesem Haus, und in Stanislaw (seit 1962 Iwano-Frankiwsk) erleben lässt, einer Provinzstadt des »Felix Austria«, das nur noch von der Persönlichkeit des allseits beliebten, betagten Kaiser Franz Josef I. zusammengehalten wird.

Im Strom der spontanen, sprunghaften, wunderbar bilderfinderischen Erzählweise des gescheiterten, reflektierenden Dienstmädchens, baut sich eine Spannung auf durch immer neue, unerwartete Wendungen, die sich aus den Reaktionen des Mädchens auf die unterschiedlichen Charaktere weiterer Protagonisten des Romans ergeben, mit nicht endendem Einstreuen von amüsanten und tragischen Geschehnissen, die die unterschiedlichen Lebensgeschichten fanatsiesprühend und detailverliebt untermalen.

Alles überschattet von der immer wieder artikulierten Vorahnung von einer bevorstehenden Weltkatastrophe: dem Auseinanderbrechen des Vielvölkerstaates mit seiner einzigartigen Vielzahl an unterschiedlichen Ethnien, Religionen und Bräuchen, dem Verfall von Altgewohntem, wobei einzig die Neue Welt, das junge, fortschrittsfreudige Amerika und die Weiten des russischen Reiches einen Ausweg aus der Enge und dem Verfall zu bieten scheinen.

Auffallend sind die sich wie in einem Kaleidoskop immer wieder neu zusammensetzenden Dreieck-Konstrukte im Roman, die sich wie ein Leitfaden durch den Roman ziehen: Die Nennung der drei westgalizischen Städte Kolomea, Stanislaw und Nadwirna »die zusammen...ein gleichschenkeliges Dreieck bilden« (Kap. 1, S.30), in denen sich die einzelnen Schicksale abspielen.

Der Hinweis auf die drei Hauptreligionen Westgaliziens, die polnisch-katholische Kirche, die deutsch-lutherische Kirche (Kap. 1, S. 8), und die ukrainische Kirche, diese wiederum in orthodoxer und unierter Verfassung, wobei das Dreieck noch wechselweise erweitert wird um die jüdische Gemeinschaft oder die russisch-orthodoxe Kirche, ordnet Adelja der polnischen Kirche zu, Stefa, Petro und Vater Josyf dagegen den drei unterschiedlichen Ausprägungen der ukrainischen Kirche (Kap. 15, S.220)

Die drei Hauptsprachen Galiziens: ukrainisch »schreiend«, polnisch »fluchend«, deutsch »zischend« (Kap.5, S.70). Ukrainer, Deutsche, Juden (Kap.6, S.93, »den Ukrainern fehlt es an Zusammenhalt gemessen an Deutschen und Juden«) Die dreifache Hierarchie in der orthodoxen Bildsprache und Chormusik: 1.Hierarchie: Seraphim, Cherubim, Thron, 2.Hierarchie: Herrschaften, Mächte, Gewalten, 3. Hierarchie: Fürstentümer, Erzengel und gewöhnliche Engel (Kap.8, S.136f.).

Die drei Waisenhäuser von Stanislaw: »Betlehem« in der Sapiezynskagasse »bei dem protestantischen Pastor Zeckler [sic: =Zöckler]«, Haus der Basilianer Nonnen in der Kasimirgasse, die Kehillah in der jüdischen Gemeinde (Kap.9,S.142).



Deutsches evangelisches Kinderheim in Stanislaw (Mädchenabteilung).



Stanislaw, Basilianerinnen-Anstalt

Dörfliche Strukturen:

Die »Keinzelle« dr Zöcklerschen Anstalten in der Kolonie Knihinin am Stadtrand von Stanislaw: (dazu der Originaltext von der Rückseite des Fotos)

Die Häuser sind jüdisch, die Straßen polnisch... die Natur gehört Stefa (Kap. 9, S. 257). Dann die immer wieder wechselnden Dreiecksbeziehungen der Protagonisten: Stefa, Adelja, Petro (Kap. 1,3,4,), Dr. Anger, Adelja, Stefa (Kap. 2), Dr. Anger, dessen Frau Teresa und Petro (Kap. 3), Adelja, Josyf, Stefa (Kap. 7), Stefa, J osyf, Petro (Kap. 7), Stefa, Frau Susa, Osyp (Kap. 13, S. 183), Petro, Adelja, Magier Thorn (Kap. 14, S. 186 ff.), Felix, Thorn, Mu (Mutter von Felix) (Kap. 14, S. 202), Iwanka, Adelja, Stefa (Kap. 15), Petro, Felix, Stefa (Kap. 16), Stefa, Wewele, Josyf (Kap. 19, S. 260), Stefa, Adelja, Josyf (Kap. 21).

Fazit des Romans: Die Illusion, in der Stefa gelebt hat, löst sich auf.

Lektürehilfe: »Kapitelübersicht«

Kap. 1	9. Januar 1900:
Kap. 2	ohne Datum:
Kap. 3	11. April:
Kap. 4	18. Juni:
Kap. 5	19. Juni:
Kap. 6	23. Juni:
Kap. 7	6. August:
Kap. 8	12. August:
Kap. 9	ohne Datum:
Kap. 10	19. August:
Kap. 11	ohne Datum:
Kap. 12	ohne Datum:
Kap. 13	ohne Datum:
Kap. 14	10. September:
Kap. 15	4. Oktober:
Kap. 16	19. Oktober:
Kap. 17	22. Oktober:
Kap. 18	25. Oktober:
Kap. 19	6. November:
Kap. 20	9. November:
Kap. 21	ohne Datum:
Kap. 22	18. November:
Kap. 23	ohne Datum:

Einige der Abbildungen sind dem zweisprachigen Prachtband »Iwano-Frankiwsk auf alten Postkarten« (Ukrainisch-Deutsch) entnommen (Verlag »Lileja-NW«, Iwano-Frankivsk 2011, ISBN 978-966-668-261-4). Die übrigen Karten entstammen der Privatsammlung C.Z.

Marktleben in Stanislaw

[...]
9. Kapitel

Jetzt habe ich auch noch dieses Kind am Hals.
Adelja war dagegen gewesen, ihn bei Vater Josyf zu lassen, der zuerst dachte, wir hätten ein Mädchen vor uns, und es zu den Basilianer-Nonnen in die Kasimirgasse bringen wollte, ins Mädcheninternat, das bis vor Kurzem von der Gesellschaft russischer Damen geführt worden war. Dann sagte er, er wolle den protestantischen Pastor Zeckler bitten, das arme Kind im »Betlehem«, dem Waisenhaus in der Sapieżyńskagasse, aufzunehmen. Die Schaulustigen schrien, man müsse ihn in die Kehillah' bringen, denn »man sieht es ja an seinem Gesicht, was für ein Blut er hat«. Andere widersprachen, wenn man dieses Gesicht genau betrachte, könne man ihn auch zu den Armeniern bringen.
Ich habe keine Ahnung, was ihnen an dem Kind so »anders« erschien.
Adelja hielt den Jungen fest im Arm, in ihren Augen loderte krankhafter Eifer. Vater Josyfs weiche Finger berührten segnend die blonden Haarsträhnen. Sein großes, unansehnliches Antlitz näherte sich dem kleinen, hübschen Jungengesicht, die Augen des Pfarrers strahlten Ruhe und Wärme aus.



Marktleben in Stanislaw.



Der Mickiewicz-Platz.
Gebäude mit Turm: Sitz des polnischen Turnvereins »Sokół«



Einkaufsstraße Sapieżynka

Großstädtische Strukturen – Stanislau im Wandel

Das Ehepaar Lillie (vorne links) und Theodor Zöckler (hinten links) beim Stadtspaziergang mit Besuch: Theodors Schwester Lisbeth, verh. Schlapp. (li.) (um 1930)



Der Bahnhof. Ansicht aus sowjetischer Zeit (1958)



Das zweite fünftöckige Gebäude in Stanislau, 1913/14.
Das erste war das Hotel und Restaurant »Union« (1912)

Vielfaltiges religiöses Leben in Stanislau



Marktleben in Stanislau.

Bäuerliches bunt-folkloristisches Marktleben vor großstädtischer Kulisse. Ähnlich bunt, vielfältig, aber gespalten war das religiöse Leben.



Nikolaj D. Schreyer, Stanislawów, Wilnański zastawczyna

Pozdrowienie ze Stanisławowa
Gruss aus Stanislau

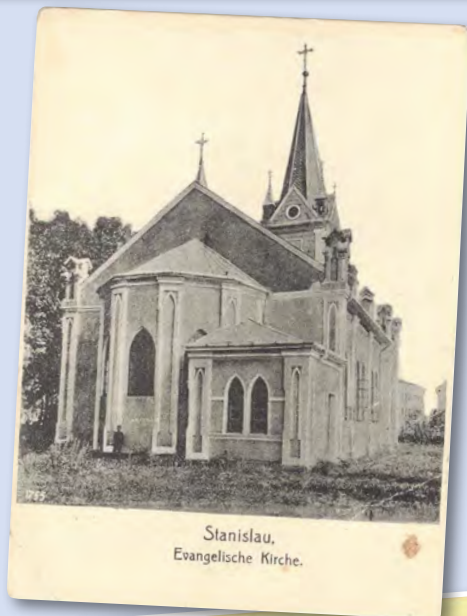
Lindenstraße. Gebäude der wieder erstarkenden griechisch-katholischen Kirche. In dieser nach der Brandkatastrophe vom 28.9.1868 langsam zur Pracht-Villen-Straße mutierenden Lindenstraße wohnte auch Dr. Anger mit seinen Töchtern.



Die Jesuitenkirche



Stanislau, griechisch-katholische Kirche.



Stanislau,
Evangelische Kirche.



Armenische Kirche



STANISLAWÓW - STANISLAW
Plac Mickiewicza - Mickiewiczplatz



Plac Mickiewicza. - Mickiewicz-Platz. - Площ Миконовича.
Stanisławów. - Stanislau. - Станиславів.

Wydawnictwo artystyczne 1963.